

Kapitel 3: Von Unterrichtsnotizen zu didaktischen Texten

Unterrichtsnotizen und -dokumente aus Beobachtungen und Interviews bilden das Rohmaterial für die Formulierung von didaktischen Texten. Diese Notizen eignen sich nur selten in ihrer ursprünglichen Form zur Weiterarbeit. In der Regel sind sie zu subjektiv, zu eklektisch und in ihrer digitalen Form für andere Leser unbrauchbar. Aber selbst, wenn wir diese Notizen nur für den eigenen Gebrauch weiterverwenden, ist es sinnvoll sie zu ent-digitalisieren, damit sie auch später, wenn uns die Situation nicht mehr präsent ist, verstanden werden. Damit werden in diesem Arbeitsschritt aus digitalen Daten analoge Texte, weshalb ich hier bei dieser zentralen Textsorte von *didaktischen Texten* spreche. Didaktische Texte unterscheiden sich von Unterrichtsnotizen sowohl formal als auch inhaltlich. Formal, weil in Unterrichtsnotizen nicht alle Komponenten einer Geschichte dargestellt werden. Vielleicht fehlt der Kontext, weil er während der Beobachtung als gegeben wahrgenommen wird und für einen späteren Leser erst transparent gemacht werden muss. Vielleicht hängt in den Notizen aber auch zu viel Ballast, der das Verstehen der eigentlichen Handlung erschwert. In didaktischen Texten werden die Unterrichtsnotizen gebündelt und in einen Zusammenhang gebracht. Durch das Weglassen unnötiger Informationen und das Hinzufügen zusätzlicher Informationen erhalten didaktische Texte eine analoge Form. Diese äußert sich in einer *Dramaturgie*, welche Notizen in der Regel noch nicht aufweisen. Der Begriff Dramaturgie, der aus dem Griechischen stammt, heißt eine *Handlung* darstellen. Didaktische Texte sollen es einem fiktiven Leser möglich machen, sich in die Handlung zu versetzen und das eigentliche Geschehen nacherleben können. Dabei geht es in erster Linie nicht um die authentische und reale Repräsentation einer Unterrichtssituation, sondern um eine anschauliche Darstellung derselben. Es geht hier nicht um eine *historische* Wahrhaftigkeit, oder um eine möglichst keimfreie Darstellungsform. Die Absicht von didaktischen Texten liegt darin, einem fiktiven Leser eine Unterrichtssituation möglichst verständlich zu schildern. Deshalb muss beim Schreiben von didaktischen Texten der fiktive Leser immer im Auge behalten werden, dem man ohne weiteres ein Lesevergnügen bereiten darf. Umgekehrt verlangt dies auch vom Leser die Bereitschaft, sich auf den Text, die Geschichte einzulassen. Martinez und

Scheffel (2020, p. 15) dazu, mit Bezug auf die *Blechtrommel* (Grass): «Wer sich aber in keinerlei Hinsicht die Existenz eines Trommlers namens Oskar und die Echtheit seiner Erzählung vorstellt, kommt nicht ins Spiel und bringt sich selbst um sein Lesevergnügen».

Die zentrale Aufgabe von didaktischen Texten ist somit, es einem fiktiven Leser (darunter fällt auch die Autor:in selbst) möglichst einfach zu machen, sich in die Unterrichtssituation zu versetzen, die Geschichte *nacherleben* zu können. So wie es beim Erstellen von Beobachtungsnotizen für den Beobachter wichtig war, mitten im Geschehen zu sein, wird bei didaktischen Texten der Versuch unternommen, den Leser möglichst nahe an das Geschehen zu bringen, ihm die Möglichkeit der *Empathie* zu bieten. In der Psychologie wird damit die Bereitschaft und Fähigkeit bezeichnet, sich in die Einstellung anderer Menschen einzufühlen. Damit ist ein mentaler Aspekt angesprochen, der auf die Unterscheidung von *didaktischem* Text und *didaktischer* Geschichte hinweist. Nach Eco (2000, p. 114) sind Geschichten «mentale Experimente». Didaktische Geschichten sind demnach mentale didaktische Experimente, die durch ihre Struktur gedankliche Vergleiche zulassen. Didaktische *Geschichten* weisen eher auf eine mentale Struktur (vgl. Einleitung: Warum narrativ?, S. 23) hin. Im Gegensatz dazu zeigen didaktische *Texte* eher auf eine Textstruktur, die in unserem Fall immer eine *narrative* Struktur ist. Didaktische Texte bezeichnen mehr die Darstellung von didaktischen Geschichten in der Form eines Textes, hier als narrative Texte. Im Unterschied dazu weisen didaktische Geschichten mehr auf die gedankliche Gliederung, auf die *story*. Die Lektüre eines didaktischen Textes gibt uns folglich die Möglichkeit eine didaktische Geschichte zu entwickeln.

Um Geschichten zu schildern und zu präsentieren, gehen wir von einem diffusen, gemeinsamen Erfahrungswissen aus, über das sowohl Lesende, als auch Autor:innen – zumindest alle die einmal in einer Schule gesessen haben, und das sind wohl fast alle – verfügen. Wir brauchen deshalb die Situation nicht so zu schildern, wie wir sie einem fiktiven grünen Männchen vom Mars erklären würden. In der Regel muss in einem Text nicht erklärt werden, was ein Fussballspiel ist. Falls die Schüler Fussball spielen, reicht es, wenn ich die im Hier und Jetzt gespielten, aber vom offiziellen Spiel abweichenden Regeln festhalte. Eco (1996) nennt dieses Erfahrungswissen *sozialen Schatz*. «Unter ‹sozialem Schatz› verstehe ich nicht nur eine gegebene Sprache und deren Grammatik, sondern auch die gesamte in ihren Ausdrucksformen aktivierte Enzyklopädie: ihre kulturel-

len Konventionen und die ganze Geschichte gegebener Interpretationen zahlreicher Texte, einschliesslich des gerade rezipierten» (1996, p. 5).

Die Anschaulichkeit eines Textes hängt im Wesentlichen von zwei dramaturgischen Mitteln ab: von *Widersprüchen* und *Attributen*. Widersprüche machen aus einer Schilderung von Handlungen erst eine spannende Geschichte, erleichtern es einem Leser an der Geschichte zu bleiben. Widersprüche zwischen den eigenen Erwartungen und dem dargestellten Handlungsablauf halten wach, machen einen interessiert an der Geschichte. Widersprüche sind in diesem Sinne Abweichungen von Normen, vom Alltag, von der Routine. Wir haben bereits bei der Beobachtung von Unterricht zahlreiche solche Widersprüche festgehalten. Zumindest in offenen Formen der Beobachtung halten wir nicht nur Abläufe fest, die ohnehin klar sind. Uns interessiert das Spezielle, das Abweichende und die Überraschung. Dies soll in didaktischen Geschichten zum Ausdruck kommen. Erst Widersprüche machen aus einem Protokoll eine Geschichte.

Widersprüche alleine genügen allerdings noch nicht, um fiktiven Lesenden ein «Lesevergnügen» zu bereiten, in ihnen das Interesse für eine didaktische Situation zu wecken. Attribute geben einem Protokoll oder Unterrichtsnotizen ihre Wirklichkeit zurück. Damit, könnte man einwenden, wird die Situation, die Geschichte aber bereits interpretiert. Richtig! Wie wir bereits beim Beobachten und beim Schreiben von Unterrichtsnotizen bemerkt haben, kann keine Textsorte so «objektiv» formuliert werden, ohne dass Autor:innen ihre Subjekte darin verweben. Bei der Formulierung von didaktischen Texten würde der Verzicht auf Attribute – weil man ja möglichst nicht werten will – zu einem Verlust der Anschaulichkeit führen. Hier wird also bewusst auf eine *pasteurisierte*, zugunsten einer möglichst anschaulichen Form verzichtet. Attribute versetzen einen Text in die Vorstellungskraft des Lesers, sie machen es erst möglich, dass er sich unter einem Begriff etwas vorstellen kann. Sie helfen aber auch falsche Konnotationen zu vermeiden. Der *soziale Schatz* eines Lesers wächst aus individuellen Erfahrungen, die sehr nachhaltig die Lektüre eines didaktischen Textes beeinflussen können. Es ist deshalb wichtig einen fiktiven Leser von diesen eigenen konkreten Vorstellungen zu lösen und möglichst nahe an unseren, ebenfalls konkreten, Unterricht zu führen. Dies gelingt nur durch eine anschauliche Sprache, die Gegenstände, Personen und Handlungen nicht nur «auflistet», sondern in ihren Besonderheiten schildert, eben Attribute verleiht.

Attribute und Widersprüche bilden somit das Salz oder das Gewürz in der Suppe ohne das didaktische Geschichten fad, wenn nicht sogar wirkungslos bleiben. Attribute und Widersprüche geben einer korrekt zusammengestellten Suppe die nötige Würze. Das Bild der Suppe ist in diesem Sinn bezeichnend für die didaktische Geschichte. Auch Connelly und Clandinin (1999, p. 55) verwenden die Metapher der Suppe für narrative Texte. Es fehlen damit aber die eigentlichen Zutaten, womit didaktische Geschichten zusammengesetzt werden. Die «Ingredienzen» lassen sich in drei Dimensionen zusammenfassen. Dichte, Zeit und Signatur sind in diesem Sinne mehr als nur Gewürz, sie sind für didaktische Geschichten konstitutiv. Ohne die Berücksichtigung aller drei, wird kein Text zu einer didaktischen Geschichte geformt, ohne sie wird es bei der Aufzählung von Begebenheiten bleiben. Zusammenfassend lässt sich die Aufgabe und Zielsetzung von didaktischen Texten wie folgt umschreiben: *Didaktische Texte geben einem fiktiven Leser die Möglichkeit zur Entfaltung einer eigenen (mental en) Geschichte.*

Im Folgenden werden die drei Dimensionen (Dichte, Zeit und Signatur) von didaktischen Geschichten beschrieben, um im einem abschließenden Teil in einem Modell zusammengefasst zu werden.